



Katholische Kirche im WDR

Katholisches Rundfunkreferat beim WDR
Wallrafplatz 7
50667 Köln
Tel. 0221 / 91 29 781
Fax 0221 / 27 84 74 06
www.kirche-im-wdr.de
e-mail: info@katholisches-rundfunkreferat.de

Die Text-Rechte liegen bei den Autoren und beim Katholischen Rundfunkreferat. Verwendung nur zum privaten Gebrauch!

katholisch: Sonntagskirche | 28.10.2018 08:55 Uhr | Klaus Nelißen

Coffee to stay

„Coffee to stay“: Mit diesem Motto wirbt gerade das katholische Hilfswerk „Missio“ um Aufmerksamkeit für die vielen Flüchtlinge in Äthiopien. „Coffee to Stay“ – das ist ein Kaffee zum Bleiben. Einen „Coffee to Go“ bekommen Sie mittlerweile ja nahezu überall. Schnell aufgebriht, im Pappbecher abgefüllt, mit Plastikdeckel samt Nuckelöffnung versehen, ist der „Coffee to Go“ die mobile Direktstärkung für hektische Zeitgenossen. Mein Kaffee und ich – das ist „Coffee to Go“. Der „Coffee to Stay“, der Kaffee zum Bleiben, der zielt auf was ganz anderes.

Was es damit auf sich hat, das habe ich vor einem Jahr erfahren. Ich war mit meiner Frau eingeladen zur Geburtstagsfeier des Sohnes von Jon und Freedom in Köln-Kalk. Beide sind Flüchtlinge aus Eritrea in Ostafrika, das früher zu Äthiopien gehörte, dem Mutterland des Kaffees. Jon und Freedom kamen 2015 nach Deutschland und gehören der äthiopisch-orthodoxen Kirche an. In Köln gibt es eine große Gemeinde dieser Christen. Jon und Freedom gehen oft dorthin und die Gemeinde gibt ihnen Kraft. Und so waren zahlreiche Mitglieder aus der Gemeinde vor einem Jahr bei den beiden versammelt, um mit Geburtstag zu feiern.

Und da habe ich eine echte äthiopische Kaffeezeremonie kennengelernt, wahrlich ein „Coffee to Stay“, eine Gemeinschaftserfahrung: Eine Äthiopierin saß vor einem Gaskocher in Balkonnähe und bereitete die Zeremonie vor. Das war ein Spektakel für alle Sinne: Die frisch gerösteten Bohnen wurden rumgereicht und rochen verführerisch, der Lärm beim Mahlen übertönte alles, das Brodeln und Zischen des Wassers – ich schaute immer fasziniert herüber, obwohl ich kein Kaffee-Trinker bin. Über eine Stunde dauerte das Ganze. Eben „Coffee to Stay“.

Die Erfahrung wäre zu schön gewesen, wenn da nicht zeitgleich noch etwas anderes passiert wäre an jenem Sonntag vor einem Jahr. Es war nämlich der Tag der Bundestagswahl. Und Jon und Freedom hatten natürlich den Fernseher laufen. Alle wollten wissen, was sich da politisch entwickelt in ihrer neuen Heimat.

Und dann: Der Blick auf die ersten Hochrechnungen. Die Balken schnellten hoch. Langsam wurde unvermeidlich klar: Deutschland war nach rechts gerückt. Fremdenfeindlichkeit schien salonfähig zu werden. Die Situation war absurd. Ich saß mit meiner Frau in einer Wohnung, umgeben von eritreisch-äthiopischen Flüchtlingsfamilien. Alle waren bemüht, uns größtmögliche Gastfreundschaft zu geben und ich musste zeitgleich erklären, dass das Wahlergebnis, das wir sahen, nicht besonders gastfreundlich ist.

Und dann wurde der frisch gebrühte Kaffee rumgereicht. Coffee to Stay, Zeichen der Gemeinschaft für das gelebte Wir. Ich fühlte mich mies in der Situation: erlebte Gastfreundschaft und gleichzeitig die Gewissheit, dass Gastfreundschaft in Deutschland zunehmend problematisch wird. Aber die anderen Gäste haben sich ihren „Coffee to stay“ nicht nehmen lassen, obwohl die politische Wetterlage eher „to go“ war. Und meiner Frau und mir haben sie das alles nicht übel genommen. Hauptsache wir waren gekommen an diesem Tag. Denn darum geht es beim „Coffee to Stay“ aus Äthiopien: um Gemeinschaft.

Äthiopien selbst ist derzeit in Sachen Flüchtlinge mindestens genauso gefordert wie Deutschland. 900.000 Menschen sind aus instabilen Nachbarländern nach Äthiopien geflohen. Nur noch Uganda hat mehr Flüchtlinge aufgenommen auf dem afrikanischen Kontinent. Die Heimat des Kaffees erlebt zwar einen wirtschaftlichen Aufschwung, aber dennoch sind die vielen Flüchtlinge eine Zerreißprobe für die äthiopische Gesellschaft. Das Hilfswerk Missio will mit seinem Aktionsjahr auf die wichtige Arbeit mit Geflüchteten vor Ort in Afrika aufmerksam machen. Der „Coffee to Stay“ ist ein Zeichen dafür, dass Gemeinschaft – auch im Glauben – die wichtige Stärkung ist, selbst größte Herausforderungen zu meistern.